

Arabische Lektion

Aktualisiert am 20.02.2009

Bin kürzlich beim Aufräumen auf alte Schulhefte gestossen. Darunter eines, auf dessen bunten Umschlag ich eine Etikette geklebt und stolz «Tagebuch» draufgeschrieben hatte. In ungelenker Schrift notierte ich damals jeden Tag ein paar Sätze, reihte Buchstaben aneinander, die noch ganz neu waren. In einer anderen Kiste fanden sich Hefte und Bücher aus meinen ersten Arabischkursen. Die Schrift ist ebenso ungelenker und gleichzeitig um Schönheit bemüht wie im dreissig Jahre älteren Tagebuch. Beim Lernen des Arabischen wurde ich wieder zum Kind, war stolz, als ich meinen Namen schreiben konnte und bald mehr.

Die Sprache sagt immer auch etwas über die Sprechenden aus, über ihre Mentalität und Lebensweise. In einer der ersten Arabischlektionen lernte ich die Bezeichnungen für die vielfältigen Verwandtschaftsbeziehungen. Eine Familie in Ägypten ist nicht einfach Mutter, Vater und zwei Kinder. Da gibt es Tanten und Onkel mütterlicherseits und väterlicherseits mit jeweils unterschiedlichen Bezeichnungen. Bei den Cousins gibt man an, ob es sich um den Sohn der ältesten Schwester der Mutter handelt oder um den Sohn des mittleren Bruders der Mutter oder den Sohn der jüngsten Schwester des Vaters . . .

Keine Schule für uneheliche Kinder

Eine weitere Eigentümlichkeit in traditionellen Familien ist, dass Eltern nicht bei ihrem eigenen Namen, sondern als Mutter oder Vater des Kinds gerufen werden. Die Mutter von Khaled heisst demnach Umm Khaled, der Vater von Aisha Abu Aisha. Wenn sowohl ein Sohn als auch eine Tochter da sind, werden die Eltern nach dem Sohn gerufen. Ebenso erhalten die Kinder neben ihrem eigenen immer den Namen des Vaters als Zweit- oder Nachnamen, nie den der Mutter.

Die einzige Ausnahme sind uneheliche Kinder, und die gelten als Schande. Dagegen wehren sich nun ledige Mütter in Ägypten. Sie streiten nicht nur für das Namensrecht, sondern gleichzeitig für das Recht auf einen Personalausweis und auf Schulbildung für ihre Kinder. Vaterlose Kinder sind zwar auch in Ägypten eine Realität, doch sie sind tabu. Sie erhalten keine Geburtsurkunde, haben kein Recht auf staatliche Leistungen und können daher nicht einmal eine Schule besuchen. Offiziell gibt es sie gar nicht.

Dies lernt man zwar nicht im Arabischkurs, aber man schnappt es auf, wie so vieles andere, wenn man über die Sprache in eine fremde Kultur eintaucht.

Man lernt auch die unendlich vielfältigen Begrüssungs- und Abschiedsrituale. Einen guten Morgen kann man sich auf hundert Arten wünschen, meist in der Umschreibung «einen Morgen voller

Jasmin oder Rosen, süss wie Honig, weiss wie dicker Rahm . . .». Wenn Gäste kommen, empfängt man sie mit den Worten: «Euer Besuch erleuchtet unser Haus», worauf erwidert wird: «Ihr seid das Licht». Man könnte sich betrinken an diesen Sprachbildern.

«Wir haben nur Hallo gesagt»

Mein Lieblingsausdruck für Schreckensnachrichten ist seit jeher der Ausruf: «Yanhar Eswed! – O du schwarzer Tag!»

Manchmal wächst die Sprache über sich hinaus. Wenn ich mit Freunden unterwegs bin, die auf der Strasse wieder andere Freunde treffen, bleiben sie auf jeden Fall stehen, unterhalten sich, lachen, gestikulieren, brüllen sich an und umarmen sich im nächsten Augenblick, reden und reden und reden. Weil das so schnell und chaotisch geht und ich nicht alles mitbekomme, frage ich dann eifrig: «Nun, was haben sie erzählt?» – «Ach nichts, wir haben nur Hallo gesagt.»

Die Autorin berichtet als freie Journalistin regelmässig über den Nahen und Mittleren Osten.

>

Erstellt: 20.02.2009, 01:45 Uhr